

Predigt über 2. Timotheus 1,7-10

Liebe Gemeinde,

als Mitwisser des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 saß der Theologe Dietrich Bonhoeffer in Haft. Dort schrieb er auch das bekannte Gedicht „Wer bin ich?“. Darin schreibt Bonhoeffer unter anderem: „Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten.“ Im weiteren Verlauf des Gedichts schreibt er zwar auch von Selbstzweifeln und der Erfahrung der Ohnmacht. Doch am Ende des Gedichts nennt Bonhoeffer die Kraftquelle seiner Standhaftigkeit, die andere an ihm wahrnahmen: „Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!“¹

Im Neuen Testament findet sich ein Brief, in dem der Apostel Paulus den jungen Prediger und Gemeindeleiter Timotheus daran erinnert, warum er auch in einer zunehmend feindseligen Umgebung standhaft bleiben kann. Wir hören biblische Worte aus dem zweiten Timotheusbrief im ersten Kapitel ab Vers sieben:

„7 Der Geist, den Gott uns geschenkt hat, lässt uns nicht verzagen. Vielmehr gibt er uns Kraft, Liebe und Besonnenheit. 8 Schäme dich also nicht, als Zeuge für unseren Herrn aufzutreten. Und schäme dich auch nicht für mich, weil ich seinetwegen in Haft bin. Sei vielmehr bereit, mit mir für die Gute Nachricht zu leiden. Gott gibt dir die Kraft dazu. 9 Er hat uns gerettet und dazu berufen, zu seinen Heiligen zu gehören. Das geschah nicht etwa aufgrund unserer Taten, sondern aus seinem eigenen Entschluss – und aus der Gnade, die er uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt hat. 10 Aber jetzt wurde diese Gnade offenbar durch das Erscheinen unseres Retters Christus Jesus. Er hat den Tod besiegt und durch die Gute Nachricht unvergängliches Leben ans Licht gebracht.“

Paulus erinnert Timotheus in diesem Brief daran, dass er ihn in dieses Amt eingesetzt und ihm dafür zum Segen die Hand aufgelegt hat. Dadurch wurden Timotheus durch den heiligen Geist die Gaben und Fähigkeiten geschenkt, die er für seinen Dienst als Prediger und Gemeindeleiter braucht.² Die erste dieser Gaben ist

I. Unbeirrbares Standhaftigkeit

Die kann Timotheus auch gebrauchen. In der damaligen antiken Gesellschaft war die christliche Gemeinschaft eine religiöse Minderheit, die im Römischen Reich unter Druck stand und auch verfolgt wurde. Im weiteren Verlauf des Briefes bereitet Paulus Timotheus darüber hinaus darauf vor, dass auch aus dem Inneren der Gemeinde Widerstände kommen werden.³ Aber bei all dem soll Timotheus eins nicht vergessen: „Der Geist, den Gott uns geschenkt hat, lässt uns nicht verzagen. Vielmehr gibt er uns Kraft, Liebe und Besonnenheit.“ Der Geist der Kraft meint die Vollmacht in der Verkündigung, die Timotheus durch Handauflegung verliehen wurde. Der Geist der Liebe ist die Fähigkeit, dem anderen die frohe Botschaft nicht aufzudrängen, sondern ihn mit Gottes Augen zu sehen: als einen Menschen, den Gott durch Christus nach Hause lieben will, dem die frohe Botschaft zum ewigen Leben verhelfen soll. Der Geist der Besonnenheit befähigt den Prediger, mit Bedacht die richtigen Worte zu wählen und als Leiter nicht unbeherrscht und unüberlegt zu reagieren.

Doch diese Worte machen nicht nur Predigern und Gemeindeleitern Mut. Luther hat aus dem Neuen Testament das so genannte „Priestertum aller Getauften“ abgeleitet. In seiner Schrift »An den christlichen Adel« (1520) zitiert er eine Stelle aus dem ersten Petrusbrief (der an eine Gemeinde gerichtet ist): „Ihr ... seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“⁴ Mit anderen Worten: Alle Christen sind Priester Gottes, die seine Botschaft den Menschen weitersagen sollen. Luther drückt das so aus: »Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und

¹ Zitiert nach: DIETRICH BONHOEFFER, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. v. E. BETHGE, München 1951 (Nachdruck 1964), 179.

² 2. Timotheus 1,6.

³ 2. Timotheus 3,1-5; 4,1-4.

⁴ 1. Petrus 2,9 (Luther 2017).

ist unter ihnen kein Unterschied dann des Amtes halben allein. Demnach so werden wir allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht. Was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, dass es schon Priester, Bischof und Papst geweiht sei ...»⁵ Luther drückt das wie meistens recht drastisch aus - aber richtig daran ist: Die Verbreitung der Christus-Botschaft soll die Gemeinde nicht allein ihrem Pfarrer überlassen. Der Pfarrer hat die Aufgabe, am Sonntag in der Predigt die Gemeinde im Glauben zu stärken - damit die Gemeindeglieder unter der Woche durch Wort und Tat Zeuginnen und Zeugen für Jesus Christus sind.

Und dieses Zeugnis ist gerade heute nötiger denn je. In einer Zeit, in der die christlichen Kirchen und der christliche Glaube in Deutschland keine unhinterfragte Vorrangstellung mehr haben, ist von allen Gläubigen Standhaftigkeit gefordert. Nach dem Wahlsieg der AfD in Sachsen-Anhalt haben Angehörige verschiedener Minderheiten zum Ausdruck gebracht, dass sie Angst haben. Menschen mit Migrationshintergrund trauen sich teils nicht mehr auf die Straße. Jüdinnen und Juden schrecken davor zurück, in der Öffentlichkeit den Davidsstern oder die Kippa zu tragen. Homosexuelle fragen sich, ob sie noch händehaltend durch die Stadt gehen können.

In solchen Zeiten hilft uns Gottes Geist, der uns Kraft, Liebe und Besonnenheit schenkt. Kraft bedeutet dann, klar Stellung zu beziehen für Menschenwürde und Nächstenliebe. Liebe bedeutet, Nächstenliebe in der Unterstützung und Hilfe für bedrohte Minderheiten zur Tat werden zu lassen. Und Besonnenheit heißt, nicht in Panik zu verfallen, sondern nüchtern die Geister zu unterscheiden und überlegt zu handeln. Denn aus den Worten im zweiten Timotheusbrief geht auch hervor, was Gott allen Menschen geschenkt hat, nämlich

II. Unverlierbare Würde

Paulus erinnert Timotheus an den Kern der christlichen Botschaft: Gott „hat uns gerettet und dazu berufen, zu seinen Heiligen zu gehören. Das geschah nicht etwa aufgrund unserer Taten, sondern aus seinem eigenen Entschluss – und aus der Gnade, die er uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt hat. Aber jetzt wurde diese Gnade offenbar durch das Erscheinen unseres Retters Christus Jesus.“ Gott rettet uns vor dem ewigen Verderben und schenkt uns das Heil in Jesus Christus. Er ruft uns durch ihn mit einem heiligen Ruf, sein Eigentum zu sein und ganz ihm zu gehören. Dabei werden wir nicht aufgrund unserer eigenen Verdienste gerettet. Dass Gott uns ruft, beruht nicht auf eigenem Vermögen oder irgendwelchen Qualitäten, sondern weil Gott sich einseitig für uns entschieden hat. Dieser einseitige Bund wird besonders bei der Kindertaufe deutlich.

Wenn ich zu diesem Geschenk der Taufe im Glauben mein Ja sage, dann hat das Folgen im Leben - und in der Gesellschaft. Denn in Jesus Christus bietet Gott *allen* Menschen sein Heil an. Wenn Gottes Sohn zur Errettung *aller* Menschen sein Leben gab, dann kommt dadurch jedem Menschen eine unverlierbare Würde zu. Deshalb müssen Menschen, die an Jesus Christus glauben, gegen alle aufstehen, die bestimmten Menschengruppen diese Würde absprechen wollen. Und sie können das furchtlos tun. Denn Gottes Geist schenkt ihnen auch

III. Unerschütterliche Hoffnung

„Christus Jesus ... hat den Tod besiegt und durch die Gute Nachricht unvergängliches Leben ans Licht gebracht.“ Als Gott an Ostern seinen Sohn Jesus Christus von den Toten auferweckte, hat er dem Tod die Macht genommen. Dadurch schenkt er uns Hoffnung auf die Auferstehung. Das kann uns die Angst vor dem Tod nehmen. Und vor allem tröstet es uns in der Trauer um liebe Menschen.

Und es ist auch diese unerschütterliche Hoffnung im Glauben, die Christinnen und Christen in unbeirrbarer Standhaftigkeit für die unverlierbare Würde aller Menschen eintreten lässt. Denn „der Geist, den Gott uns geschenkt hat, lässt uns nicht verzagen. Vielmehr gibt er uns Kraft, Liebe und Besonnenheit.“ Der Zuspruch dieser Auferstehungskraft hilft gegen alle Furcht. Denn der Gott, an den wir glauben, ist stärker als der Tod. Und Menschen, die auf den Himmel zu leben, können auf der Erde viel bewegen.

⁵ MARTIN LUTHER, An den christlichen Adel deutscher Nation, Weimarer Ausgabe (WA) 6,407,13ff.22f.; 408,11f.

In der Bibel ist schon im Alten Testament oft davon die Rede, dass Gott Menschen aus dem Tod errettet. Auch im Psalm, den wir vorhin gebetet haben, war davon die Rede: „Gott ist für uns ein Gott, der uns hilft. Gott, der HERR, kennt Auswege aus dem Tod.“⁶ Und gerade in den Psalmen des Alten Testaments wird der Tod weiter gefasst, wird nicht nur auf das Ende des irdischen Lebens bezogen. In einem anderen Psalm betet jemand: „Hoch über alles will ich dich loben, HERR! Denn du hast mich aus der Tiefe gezogen. Du hast meine Feinde nicht über mich triumphieren lassen. HERR, mein Gott, ich schrie zu dir um Hilfe, und du hast mich wieder gesund gemacht. HERR, aus dem Totenreich hast du mich geholt und mir ein neues Leben geschenkt.“⁷ Der drohende Tod war für diesen Beter auch der soziale Tod: Wer krank war, galt damals oft als von Gott gestraft. Das bedeutete dann, abgeschnitten zu sein von allen Beziehungen. Verwandte und Freunde gingen auf Abstand, der Kranke war ausgeschlossen aus der menschlichen Gesellschaft.

Und das gab es auch in Deutschland. In der vergangenen Woche habe ich einen Mann beerdigt, der 1940 geboren wurde und spastisch gelähmt war. Er war zeitlebens auf einen Rollstuhl angewiesen. Bei einem meiner Besuche hat er mir ausdrücklich erlaubt, seine Geschichte auch in einer Predigt zu erzählen. Im Rahmen des sogenannten Euthanasie-Programms der Nazis sollte auch er als kleiner Junge abgeholt werden. Doch der Mitarbeiter der Stadt Rastatt, der die Deportation organisieren sollte, war der Trauzeuge seiner Eltern. Er warnte sie, so dass sie ihren Sohn auf dem Land verstecken konnten. Den Verantwortlichen erzählte der Mitarbeiter, der Junge sei im Krankenhaus und komme ohnehin nicht wieder. So durfte er Gott sei Dank leben und 85 Jahre alt werden.

Als alter Mann musste er noch erleben, wie sich eine rechtsextreme Partei erneut anschickte, behinderte Menschen auszugrenzen. Das regte ihn mächtig auf. Die AfD in Sachsen-Anhalt sprach sich in ihrem Wahlprogramm ausdrücklich dagegen aus, dass behinderte Kinder in Regelklassen zusammen mit nicht behinderten Kindern unterrichtet werden. Auch wenn es in Fragen der Inklusion aus pädagogischer Sicht durchaus Für und Wider gibt, ist die Begründung im AfD-Wahlprogramm fatal: „Die behinderten Kinder ... lähmen den Unterrichtsfortgang“.⁸ Behinderte Menschen werden hier als Belastung für nicht behinderte Menschen gesehen. Das ist aus christlicher Sicht untragbar. Solche Menschen auszugrenzen und in Sondereinrichtungen abzuschieben, bedeutet für sie den sozialen Tod. Aus dem Glauben an die Auferstehung zu leben bedeutet dann auch, sich klar gegen Formen sozialer Ausgrenzung zu positionieren. Für uns als Christinnen und Christen ist das nicht verhandelbar. Denn:

In unbeirrbarer Standhaftigkeit treten wir für die unverlierbare Würde aller Menschen ein, weil uns eine unerschütterliche Hoffnung trägt.

Amen.

Pfarrer Dr. Ulrich Zimmermann

⁶ Psalm 68,21.

⁷ Psalm 30,2-4 (BasisBibel).

⁸ Quelle: https://afd-lsa.de/wp-content/uploads/2026/07/AfD_Sachsen-Anhalt_Regierungsprogramm_2026_230726-web.pdf, aufgesucht am 18.09.2026 um 18:35 Uhr.